

NDB-Artikel

Fabricius, Johann evangelischer Theologe, * 11.2.1644 Altdorf bei Nürnberg, † 29.1.1729 Helmstedt, = Königsutter (Braunschweig).

Genealogie

Aus Nürnberger Theologengeschlecht;

V →Johannes († 1676), Prof. der Theol. in Altdorf, zuletzt Pastor an St. Marien in Nürnberg, S des Joh. (1560–1637), Pastor an St. Sebald in Nürnberg;

M Susanna, T des Kaufm. Matthäus Schürer in Nürnberg;

◦ Altdorf 26.2.1683 Emilie Justine (1661–1743), T des →Moritz Hofmann (1622–98), Prof. der Med. in Altdorf (s. ADB XII);

1 S, 1 T, u. a. →Rudolf Anton (1701–72), Prof. der Philos. in Helmstedt.

Leben

Durch die philippistische Tradition des Elternhauses geprägt, wurde F. unter dem Einfluß des Helmstedter Calixtinismus (Studium in Helmstedt 1663–65) und seiner Altdorfer Lehrer (Studium 1665 folgende) zum Vertreter einer Theologie, die sich durch ökumenische Weite auszeichnete, andererseits allerdings durch einen gewissen Minimalismus gekennzeichnet war, der die Gefahr des konfessionellen Relativismus in sich barg. Diese Gefahr ist später bei F. zur Auswirkung gelangt. Nach Reisen durch Deutschland, die Niederlande, Ungarn, Italien (1670 folgende, 1682 Frankreich) und kürzerer Tätigkeit als evangelischer Prediger in Venedig wurde er 1677 Professor der Theologie in Altdorf (Dr. theol. 1690 in Jena) und 1697 in Helmstedt, wo er in Verbindung mit Molanus und Leibniz und ihren Unionsbestrebungen kam. 1701 erhielt er als Nachfolger des jüngeren Calixt die Abtei Königsutter, 1703 wurde er Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. Seine akademische Wirksamkeit fand ein unverhofftes Ende infolge der berühmt-berüchtigten Rolle, die er 1707 beim Übertritt der wolfenbüttelischen Prinzessin Elisabeth-Christine, Braut Karls VI., zur katholischen Kirche spielte. In einem Gutachten, das er auf Wunsch Herzog Anton Ulrichs von Wolfenbüttel und auf Betreiben Leibnizens über die Erlaubtheit des Schrittes abfaßte, erklärte er, daß die Konfessionen im Fundament des Glaubens eins seien und daher die trennenden Unterschiede für den nicht-unterrichteten Laien kein Hindernis bildeten, sich in einem Falle wie diesem zur Konversion zu entschließen. Die relativistische Konsequenz, die F. hier aus dem calixtinischen Irenismus zog, löste allgemeine Entrüstung aus, die durch zweideutiges Verhalten F. (Leugnungsversuche und andere) noch gesteigert wurde. Er mußte 1709 resignieren und lebte fortan wissenschaftlich-

bibliographischen Interessen. Unter seinen Werken verdient besonders der Versuch einer wissenschaftlichen Religions- und Konfessionskunde Beachtung.

Werke

Consideratio variarum controversiarum cum Atheis, Gentilibus, Iudaenis, Mohamedanis, Socinianis, Anabaptistis, Pontificiis, Reformatis, Helmstedt 1704 (*gekürzt* Stendal 1715); Historia bibliothecae Fabricianae, 6 Bde., Wolfenbüttel 1717-24; Fabriciorum centuria ..., Hamburg 1727 (z. *Familiengesch.*).

Literatur

ADB VI;

W. C. J. Chrysander, Diptycha Prof. Theol. in Ac. Julia, Wolfenbüttel 1748, S. 275 ff. (*W*);

W. Hoeck, Anton Ulrich u. Elisabeth Christine v. Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, 1845;

J. Beste, Gesch. d. Braunschweig. Landeskirche, 1889, S. 334 ff.;

F. X. Kiefl, Leibniz u. d. rel. Wiedervereinigung Dtlid.s, ²1925, bes. S. 128 ff.;

G. A. Will, Nürnberg. Gel.-Lex. I, Nürnberg u. Altdorf 1755 (*auch f. Fam.*): PRE.

Portraits

Ölgem. auf Epitaph (Königslutter, Klosterkirche).

Autor

Hermann Schüssler

Empfohlene Zitierweise

, „Fabricius, Johann“, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 735-736 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/html>

ADB-Artikel

Fabricius: *Johann F.*, lutherischer Theologe des 17. —18. Jahrhunderts, geb. zu Altorf bei Nürnberg den 11. Febr. 1644, gest. als Abt zu Königsutter im Braunschweigischen den 29. Jan. 1729. Er stammte aus einem alten Nürnberger Theologengeschlecht, das seit der Reformation durch vier Generationen hindurch in mildem Melanchthonischem Geiste der evangelischen Kirche gedient hatte. (Seine Vorfahren waren: 1) Johann F., Freund Melanchthon's, Prediger zu St. Lorenz in Nürnberg, † 1558; 2) Johann Baptist F., Prediger zu Nürnberg und Fürth, † 1578; 3) Johann F., Prediger zu St. Sebald, † 1637; 4) Johann F., Professor der Theologie in Altorf, zuletzt Pastor an der Marienkirche zu Nürnberg, † 1676, der Vater des Abtes, vgl. J. A. Fabricius, *Fabriciorum Centuria*, 1727 und *Will's Nürnb. Gel. lex. Bd. I.*) Nachdem er auf dem Gymnasium zu Nürnberg, wohin sein Vater 1649 versetzt war, seine Vorbildung erhalten, studirte er 1663—65 in Helmstätt bei Conring, Saubert, F. U. Calixt, Titius, Cellarius u. A., dann 1665 ff. in Altorf bei Dürr, Reinhart, Weinmann Philosophie und Theologie und gewann hier jene umfassende Gelehrsamkeit, aber auch jene moderate, irenisch-synkretistische Richtung, wie sie damals auf den beiden genannten Universitäten die vorherrschende war. Auf mehrjährigen Reisen durch Deutschland, die Niederlande, Ungarn und Italien 1670 ff., später auch noch 1682 durch Frankreich erweiterte er seinen theologischen Gesichtskreis und seine Kenntnisse und knüpfte ausgedehnte persönliche und litterarische Beziehungen an, bekleidete auch eine Zeit lang eine evangelische Predigerstelle an einer deutschen Gemeinde zu Venedig. Von da folgte er 1677 dem Ruf zu einer theologischen Professur in Altorf, die er mit einer Inauguralrede „Ueber den Nutzen einer italienischen Reise für einen Studirenden der Theologie“ antrat, wurde 1690 Dr. theol. in Jena, 1697 Professor der Theologie in Helmstätt, 1701 zugleich Abt von Königsutter als Nachfolger des jüngern Calixt, 1703 herzogl. braunschweigischer Consistorialrath und in demselben Jahre Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. Er war hochgeachtet als scharfsinniger und vielseitiger Gelehrter, als friedliebender und moderater Theolog, als gewandter Docent, Prediger und theologischer Schriftsteller, besonders auf dem Gebiet der Irenik oder comparativen Symbolik, die er in einem für jene Zeit Epoche machenden Werk unter dem Titel: „*Consideratio variarum controversiarum cum Atheis, Gentilibus, Judaeis, Mohamedanis, Socinianis, Anabaptistis, Pontificiis. Reformatis*“, Helmstätt 1704 und in neuer verkürzter Gestalt Stendal 1715 bearbeitete. Schon durch dieses Werk zog sich F. von Seiten der strengen lutherischen Orthodoxie zahlreiche Angriffe wegen allzuweit gehender Laxheit und Lauheit in der Beurtheilung der confessionellen Gegensätze zu, und zuletzt büßte er das Uebermaß seiner Toleranz und seiner Willfährigkeit gegen die katholisirenden Tendenzen des braunschweigischen Hofes sogar mit dem Verlust seines akademischen Lehramts. Als nämlich seit 1704 Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel theils aus persönlicher Eitelkeit, theils aus politischen Absichten (vgl. Bd. I. S. 487) die Verheirathung seiner Enkeltochter Elisabeth (s. d.) Christine mit dem österreich. Erzherzog, dem damaligen span. Kronprätendenten und nachmaligen deutschen Kaiser Karl VI., eifrigst betrieb und zu diesem Zweck die anfangs widerstrebende Prinzessin

zu dem von ihr geforderten Confessionswechsel überredete und später dieser Schritt vor der protestantischen Welt gerechtfertigt werden sollte: da war es der Abt F., der sich bereit finden ließ, das von dem Herzog gewünschte theologische Gutachten zu erstatten über die Frage: ob eine evangelisch-protestantische Prinzessin wegen Vermählung mit einem katholischen König mit gutem Gewissen die römisch-katholische Religion annehmen könne? Das Gutachten (nach des F. eigenhändigem Original abgedruckt bei Hoeck a. a. O. S. 81 ff.) fiel so sehr zur Zufriedenheit des Herzogs aus und auch bei den weiteren Verhandlungen leistete F. so bereitwillige und wichtige Dienste, daß er sich das volle Vertrauen und die Gunst seines Herzogs erwarb, die ihm dieser auch später noch bei seinem eigenen Uebertritt zur römischen Kirche im J. 1710 (s. Hoeck a. a. O. S. 217 ff.) bewies. Andererseits aber erregte das zweideutige Benehmen des Helmstädtischen Theologen und besonders die unlautere Art und Weise, wie F. theils die Autorschaft des durch eine Indiscretion publicirten „Responsum“ abzuleugnen, theils die darin vorgetragenen Behauptungen zu vertheidigen suchte, sowie sein Versuch, auch andere Theologen, besonders seine Helmstädter Collegen in die Sache hereinzuziehen, gegen F. einen solchen Sturm des Unwillens in der ganzen protestantischen Welt, in Deutschland sowol als in dem aus politischen Gründen damals so nahe betheiligten England, daß trotz aller Ablehnungs- und Rechtfertigungsversuche, die F. theils im eigenen Namen, theils anonym, theils im Namen der Helmstädter Theologenfacultät ausgehen ließ (die Titel s. bei Hoeck S. 129 ff.), Herzog Anton Ulrich zuletzt keine andere Wahl hatte, als dem Verlangen des bei der Aufsicht über die braunschweigische Gesamtuniversität mitbetheiligten kurfürstlich hannoverschen Hofes nachzugeben und F. seines Helmstädter Lehramtes „auf Ansuchen“ zu entheben (1709). Uebrigens behielt er nicht blos seinen Gehalt und seine Abtei Königslutter, sondern wurde auch zum Generalinspector der Schulen des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel ernannt. Er lebte als Professor honorarius et emeritus noch 20 Jahre in ungeschwächter Kraft, wenn auch nicht ohne zunehmende Verbitterung gegen die lutherischen Orthodoxen, beschäftigte sich mit der Verwaltung und Verschönerung seiner Abtei und mit litterarischen Arbeiten, insbesondere mit einem großen bibliographischen Werke, einer rasonnirenden Beschreibung seiner eigenen reichhaltigen Bibliothek (unter dem Titel: „Historia bibliothecae Fabricianae“, Wolfenbüttel 1717—24, 6 Bände in 4.), machte auch noch wiederholte aber vergebliche Versuche, in seine Professur wieder eingesetzt zu werden, indem er seine in der Conversionssache erstatteten Gutachten damit zu entschuldigen suchte, daß er „lediglich der raison d'état sich unterworfen und für seinen Herrn sich sacrificirt habe“. Es half alles nichts: man erwiderte ihm, daß er ja freiwillig der Professur sich begeben, und daß „seine sentiments vom Abtritt der evangelischen Religion zu der katholischen bei vielen auch rechtschaffenen Christen keinen Beifall finden würden“. Er starb 85 Jahre alt, nachdem er den Ruf eines „gelehrten und moderaten Theologen“, den er mit anderen seines Namens theilt, durch den nicht unverdienten Makel eines servilen und unlauteren Charakters befleckt hatte. — Sein Sohn, *Rudolf Anton F.*, wurde 1731 Professor der Philosophie in Helmstädt.

Notizen über sein Leben gibt F. selbst in seinen „*Amoenitates theol.*“ p. 357 ss. und in seiner „*Historia bibliothecae Fabricianae*“ V. 101. Außerdem s.

Chrysander, Diptycha prof. theol., Wolfenbüttel 1748, p. 275 ss. Zeltner, Theol. Altorf. Will, Nürnbg. Gel.-Lex. I. 376, V. 308 ff., besonders aber Wilhelm Hoeck, Anton Ulrich und Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, 1845. Frank, Gesch. der protestantischen Theol., Bd. II. S. 226 ff. Hencke in Herzog's theol. R.-E. Bd. IV. Ausführliche Verzeichnisse seiner Schriften geben Zeltner, Will, Chrysander, Jöcher; von seinem ausgedehnten Briefwechsel ist einiges gedruckt bei Schelhorn, Amoenit. theol. V. XII, anderes benützt von Frank u. A.

Autor

Wagenmann.

Empfohlene Zitierweise

, „Fabricius, Johann“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1877), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
